

Das Brot der Träume : Hunger und Halluzinationen im vorindustriellen Europa [Piero Camporesi]

Autor(en): **Legnaro, Aldo**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Traverse : Zeitschrift für Geschichte = Revue d'histoire**

Band (Jahr): **1 (1994)**

Heft 1

PDF erstellt am: **29.04.2024**

Nutzungsbedingungen

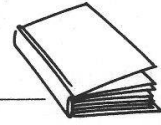
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



LITERATUR ZUM THEMA / COMPTES RENDUS THÉMATIQUES

PIERO CAMPORESI

DAS BROT DER TRÄUME

HUNGER UND HALLUZINATIONEN IM VORINDUSTRIELLEN EUROPA,

CAMPUS-VERLAG, FRANKFURT/M. UND NEW YORK
1990, 262 SEITEN, FR. 49.–

Hunger im Europa des ausgehenden Mittelalters und der frühen Neuzeit ist kein völlig unerforschtes Thema, zumindest nicht, wenn man ihn als epidemiologisches Phänomen betrachtet. So hat Abel (1972) «Massenarmut und Hungerkrisen im vorindustriellen Deutschland» eingehend statistisch und ökonomisch dargestellt, und in der von Kleinspehn (1987) vorgelegten Zivilisationsgeschichte oraler Befriedigung spielt auch der Hunger eine nicht geringe Rolle. Camporesi geht aber weit darüber hinaus, eine (vor allem auf italienische Verhältnisse zugespitzte) Geschichte des Hungers zu schreiben: er stellt Hunger als einen integralen Bestandteil der kulturell geprägten Wahrnehmung dar und setzt damit an einem Punkte an, der historisch noch kaum in den Blick geraten ist.

Zunächst einmal liest sich sein Buch über weite Strecken als eine Geschichte der Klassengesellschaft unter oralen Gesichtspunkten. Diese Geschichte gewinnt in seiner Darstellung ihre Intensität nicht aus Statistiken und nicht aus ökonomischen Ableitungen, sondern aus der breiten Beschreibung der Vorstellungswelt der Zeit. Camporesi entwickelt seine phänomenologischen Deutungen aus einer Fülle von Texten des 16. und 17. Jahrhunderts, die er ausführlich zitiert. Das führt zu einer Innenansicht des Hungers und den damit verbundenen Phantasien. Die Versuche, ihm zu

entgehen, die Rezepte, ihn zu bekämpfen, all dies erscheint als das strukturprägende Element des Lebens. Wer hungert, isst, was sich finden lässt. Camporesi macht in diesem Zusammenhang nachdrücklich bewußt, in welchem Ausmass in Europa Kannibalismus verbreitet gewesen ist, den wir vollständig verdrängt haben: «Wir können getrost annehmen, daß der Horror vor der Menschenfresserei und der Elternfresserei um so mehr Gestalt annimmt, je mehr sich die westeuropäischen Gesellschaften von den Qualen des Hungers entfernen.» (S. 63).

Camporesi verweist darauf, daß die kognitiven Grundsätze einer Kultur in Armut anders seien als die der intellektuellen Elite: «Das Bild der Welt zeichnet sich aus der Sicht von unten als unsicher, auseinanderklaffend, zweideutig, schwankend und nicht homogen ab.» (S. 99) Die Auswirkungen einer Hungeranschauung der Welt konturiert er in zahlreichen Details. Diese Anschauung entwickelt die Phantasie des Schlaraffenlands, entwickelt die Macht des Imaginären, entwickelt ein anderes, ein nichtsattes Zeitbewusstsein: «Die Zeit wird eine dehnbare und pressbare Variable, die sich unterteilt nach den Impulsen des Magens, dem Leer- und Vollwerden der Gedärme oder nach der Mühe der Arbeit.» (S. 103)

Das sind gewissermaßen die kulturellen Korrelate einer ökonomischen Bedingung. Da sich die Klassen nach einer «Hierarchie der Brotsorten» in ihrer Ernährung unterscheiden, befindet sich zudem ein Teil der Bevölkerung «im Zustand der Betäubung durch verfälschtes Brot» (S. 158). Dies ist nun keine völlig neue Vermutung; neu ist jedoch die Zentralität, die Camporesi den Phantasien des Hungers für eine kollektive psychische Verfassung beimisst. Er sieht den Hunger als die «zerrüttendste und fürchterlichste Droge» an, die psychische und imaginative Kompensationen hervorrufen habe. So steht der Hunger an sich und ■ 175

daneben die Mischung des Brots mit halluzinogenen Kräutern im Mittelpunkt einer Deutung des kollektiven Erlebens, in dem es keine Grenzen zwischen Leben und Traum, zwischen Realität und Halluzination mehr gibt. Diese Verwischung sei manchmal bewusst politisch gesteuert worden: Camporesi gibt Beispiele aus dem 17. Jahrhundert, da man zur Beruhigung des Hungers und somit auch zur Beruhigung der Armen das Brot mit Tollkorn oder Mohn versetzte. Er sieht hierin eine «ausgeklügelte politische Strategie gegenüber den Unterschichten». (S. 223)

Insgesamt entwickelt dieses Buch eine These von faszinierender Einseitigkeit, dass nämlich der Hunger die zentraleuropäische Vorstellungswelt des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit entscheidend geprägt hat und überdies die Armen, also die Mehrheit der Bevölkerung, im Zustand eines kollektiv drogenveränderten Bewußtseins lebten. Es fällt schwer, diesen reich mit zeitgenössischen Zitaten belegten Deutungen zu widersprechen. Und dennoch reizt etwas zum Widerspruch, und sei es nur die «hungerzentrierte» Ausschließlichkeit der Lesart. Sie hat etwas Reduktionistisches und deutet die Vielfalt kultureller Wahrnehmungsmuster so monokausal aus, daß einen Zweifel überkommen. Aber dieses Zögern vor der Einfachheit einer Erklärung muß nicht gegen diese sprechen.

Aldo Legnaro (Köln)

WOLFGANG SCHIVELBUSCH **HISTOIRE DES STIMULANTS**

LE PROMENEUR PARIS 1991, 116 P. FF 135.-

TITRE ORIGINAL : DAS PARADIES, DER GESCHMACK UND DIE VERNUNFT. EINE GESCHICHTE DER GENUSSMITTEL, MUNICH, 1980.

Les ouvrages allemands en traduction ne sont pas si fréquents pour que l'on dédaigne l'effort d'un éditeur français (Le promeneur) qui s'efforce de faire connaître des auteurs non francophones. Onze années après sa publication originale, l'essai de Wolfgang Schivelbusch est donc devenu disponible en français et l'on peut saluer la qualité d'une traduction fort élégante.

L'essai est concis, vif, pétillant ; il se construit sur un jeu de miroirs et d'échos entre chapitres fondé sur les résonnances qui existent entre les stimulants majeurs des différentes périodes abordées (épices, café, chocolat, eau de vie, opium, drogues contemporaines). Schivelbusch a renoncé à l'appareillage critique ainsi qu'à la lourde procédure démonstrative qui incombe aux personnes ayant à supporter le fardeau de la preuve. Il laisse place au suggestif payé par quelques raccourcis simplificateurs mais qui ont le mérite de situer le débat sur l'essentiel. L'ouvrage plaira à tous ceux qui pensent qu'une histoire de la consommation et de la commercialisation est porteuse de sens, même si aucun effort réel de quantification n'apparaît. Par ailleurs, les amateurs de Norbert Elias sentiront rôder l'esprit du sociologue allemand dans la perspective choisie par Schivelbusch. L'auteur parle de «processus de civilisation», «d'autodiscipline», etc. mais se concentre sur l'accélération temporelle propre à notre siècle qui frappe tous les phénomènes, y compris ceux touchant la consommation des stimulants. Sa perspective la plus originale et qui oriente l'ensemble de l'essai est l'extension du concept d'accoutumance de l'individu à la société: historiquement, Schivelbusch